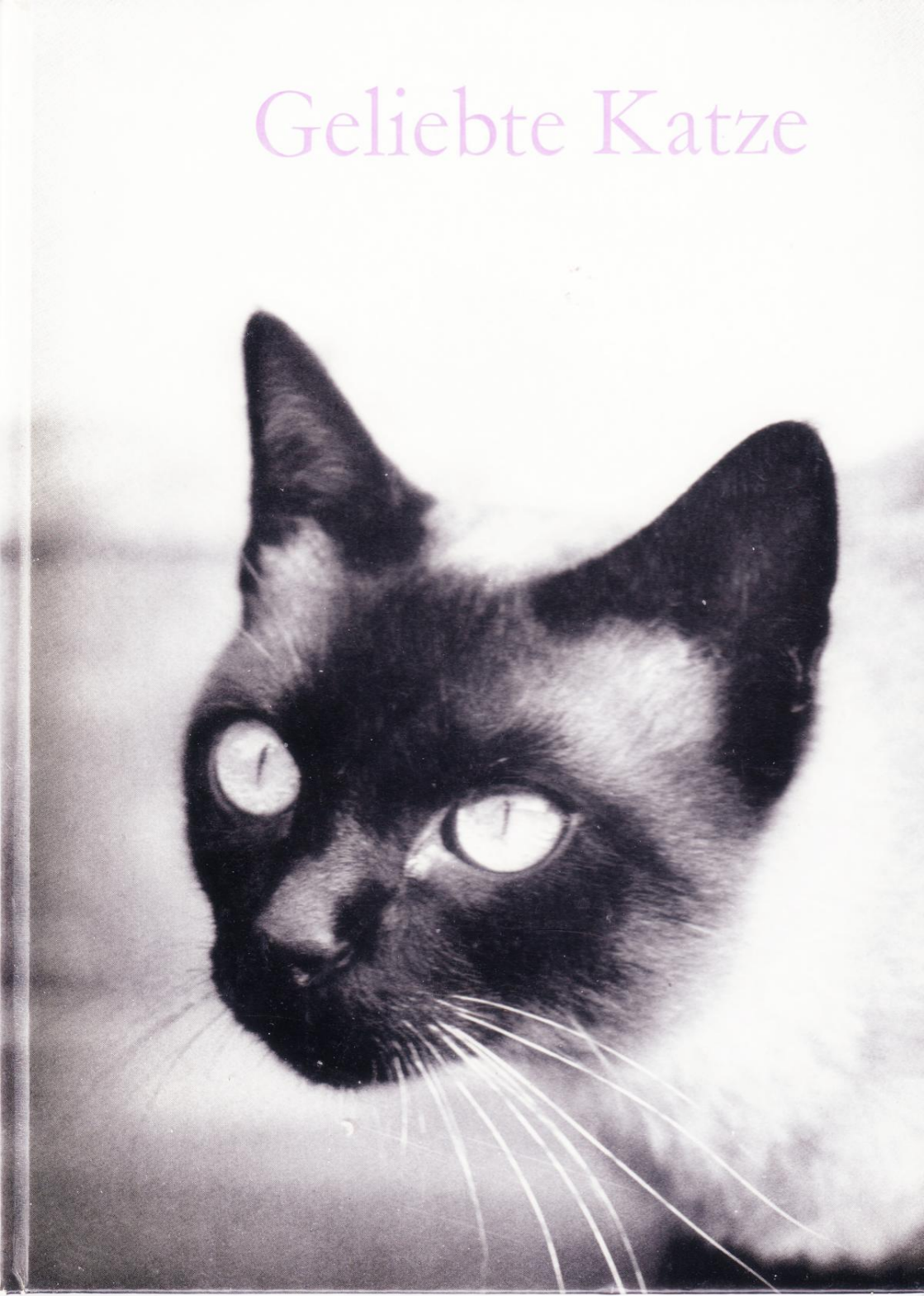
Geliebte Katze



Geliebte Katze

Geliebte Katze

Flamberg Verlag Zürich/Stuttgart

Herausgeber: Kantonaler Zürcher Tierschutzverein

© 1963 Flamberg Verlag Zürich
Alle Rechte vorbehalten
Texte von Ellinor Hausmann, Hans Schürch und Rudolf Leuenberger
Aufnahmen von Beringer und Pampaluchi
Zeichnungen von Jörg Kühn
Graphische Gestaltung von Hans Brühlmann
Printed in Switzerland by Hans Schürch, Zürich
Clichés J. Messikommer Zürich

Die heutige Hauskatze – deren Stammutter die aus Vorderasien und Afrika stammende Falbkatze ist – verdanken wir der Kultur der Ägypter. Von ihnen wurde die Katze seit dem dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung als heilig verehrt. Sie war der Göttin Bast geweiht und stand in so hohem Ansehen, dass ihre Tötung mit dem Tode bestraft worden ist. Die heiligen Tempelkatzen wurden nach dem Tode als Mumien bestattet. Diese Falbkatzen unterschieden sich von allen andern Katzen durch ihr offenes und gutmütiges Wesen, sie waren für die Zähmung und den Umgang mit Menschen in besonderem Masse geeignet. Vom Tempel aus verbreitete sich die Pflege und Züchtung der Katze im ganzen Volke als ein der Göttin wohlgefälliges und für die ackerbautreibenden Ägypter zugleich nützliches Werk.

Von Ägypten aus verbreitete sich die Hauskatze in die benachbarten Länder, allerdings nur sehr langsam. Bei den Griechen und Römern war die Hauskatze erst seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert allgemeiner bekannt. In den mitteleuropäischen Gebieten scheint sie noch im achten Jahrhundert unbekannt gewesen zu sein. Dagegen wurde sie dann im vierzehnten Jahrhundert in Deutschland unter den Tieren, die in einer Erbschaft übergeben werden mussten, ausdrücklich hervorgehoben, sie muss demnach als etwas

besonderes gegolten haben. Nach dem Sieg des Christentums kam die Katze in einen zweifelhaften Ruf. Man glaubte an ihre dämonischen Einflüsse und ihre Zauberkraft, und machte sie für allerhand Unglück und Krankheiten verantwortlich. Erst die Zeit der Romantik sah die Katze wieder in anderem Licht.

Heute schätzen wir die Katze als ein angenehmer Hausgenosse. Sie hat sich auch als Haustier ihre ursprüngliche Natur voll gewahrt. Sie ist ein edles Tier, von souveräner Art, das jede Knechtschaft und sklavische Ergebenheit ablehnt. Ihr Körper ist harmonisch und schön gebaut, ihre Bewegungen sind geschmeidig, ihre Schritte von majestätischer Würde. Ihre eigenwillige Lebensart entspricht ihrem wilden Urinstinkt. In der häuslichen Gemeinschaft wird sie zutraulich, oft auch verspielt. Eine natürliche Ehrlichkeit, Mut und Klugheit kennzeichnen ihr Wesen.

MOZART UND DER KATER PICCOLO IM TESSIN

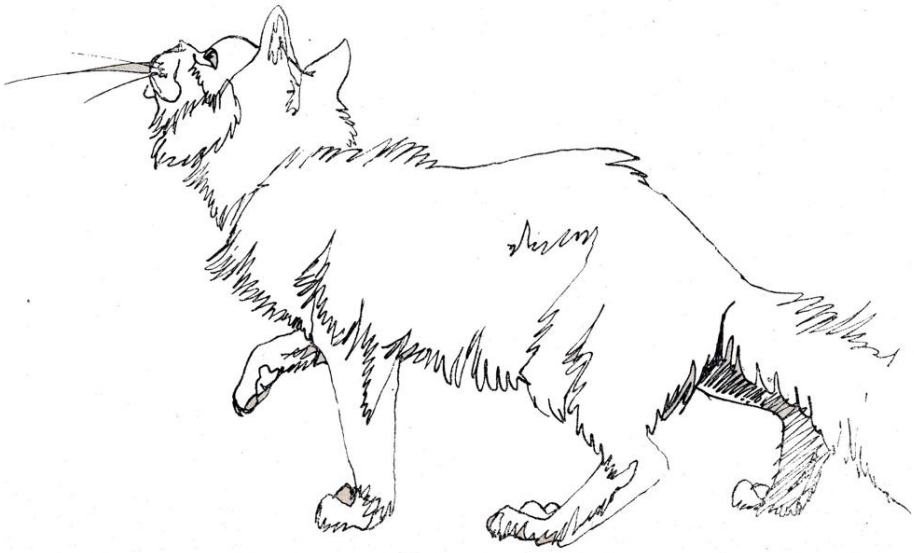
Im malerischen Tessinerdorf Orselina hoch über Locarno steht ein grosses, auffallend schönes Haus, das durch seine vornehme Bauart sich von den andern Häusern unterscheidet. Es ist das ehemalige Erholungsheim «Montesano». Hier verbrachte ich vor Jahren einige Sommermonate. Heitere, unbeschwerte Tage in der herrlichen Welt rings um den Langensee. Und hier erlebte ich jenen Abend, von dem ich erzählen will:

Ein strahlender Julitag neigte sich seinem Ende entgegen. Nach dem Abendessen lud uns die Besitzerin des Hauses ein, auf der nach Süden gelegenen Terrasse Platz zu nehmen und den Anblick auf den See und die darüber liegenden Gebirgsketten zu geniessen, auf einer zweiten, etwas tiefer liegenden Terrasse werde sie einen Plattenspieler aufstellen, damit wir den Abend mit der «Kleinen Nachtmusik» von Mozart beschliessen könnten.

Als wir aus dem Haus hinaustraten, bot sich uns ein bezaubernder Anblick. In zarten Dunst gehüllt lagen die Berge, die östlich gelegene Bergkette in einem rosa Licht, blaugrau-silbern die südlichen und dazwischen golden schimmernd der Spiegel des Sees.

Ein Stockwerk tiefer auf einem Gartentisch befand sich der Plattenspieler. Die untere Terrasse wirkte wie eine grosse Freilichtbühne, die nach Süden durch

eine Wand von dichten Blättern und violettblauen Blüten der duftenden Glyzinien abgeschlossen wurde.
Beschwingt und singend ertönten die ersten Akkorde. Mozarts unvergleichliche Klanggebilde stiegen zu uns herauf in die Stille und Schönheit des Abends.
Unsere Blicke wanderten zu den Gipfeln der Berge, hinab zum spiegelnden



See bis hinunter zum Städtchen an seinem Ufer, und wieder zurück zu den Palmen, den japanischen Ahornbäumen, den Edelkastanien, zu den in den Himmel ragenden, hohen Tannen des Gartens, von dem das Haus umgeben war. Das Ohr, besonders empfänglich in dieser schönen Natur, nahm die zarten Triolen von Mozarts Musik mit doppelter Empfindung auf. Die weiche Luft des Südens umschmeichelte uns.

Da – mitten im Konzert, eine Bewegung unter den Gästen. Einige, die es vorgezogen hatten, an den Pfeilern der Terrasse angelehnt stehen zu bleiben, beugten sich vor, blickten hinunter und lächelten ... Auch ich konnte von meinem Platz aus auf der untern Terrasse ein einmaliges Bild sehen:

Piccolo, der Hauskater, mit seinem graugelben Fell und der weissen Brust, war auf einen der breiten, niedrigen Granitpfeiler gesprungen und sass nun nahe dem Plattenspieler mitten im dichten Blattwerk der Glyzinien. Seine spitze weisse Schnauze war mit einem geradezu selbstvergessenen Interesse dem Plattenspieler zugewandt. Er lauschte bewegungslos, wie gebannt, den Tönen der Mozartschen Musik; nur von Zeit zu Zeit bewegten sich, ein wenig zukkend, seine nadelspitzen Ohren, als wollte er noch besser und intensiver hören, um ja nichts von der kostbaren Musik verloren gehen zu lassen. Sein dunkler

Blick, stechend aufmerksam, war voller Bewunderung auf die Stelle gerichtet, von der die Töne kamen.
Noch nie sah ich einen so aufmerksamen, einen so überaus interessierten, ja begeisterten und doch so unbewusst und naiv geniessenden Konzertbesucher wie Piccolo, den Kater, dessen dichtes und langhaariges Fell und heller buschiger Schweif die edle Abkunft — aus der Sippe der Angora — verrieten. Er verharrte in seiner Stellung, zuerst sitzend, dann liegend, hingegossen auf den bemoosten Pfeiler, solange, bis die Musik verklungen war.
Drei Motive beherrschten diesen schönen Abend: die unbewegliche Herrlichkeit der südlichen See- und Bergwelt, die «Kleine Nachtmusik» des grossen Meisters, Klänge, Töne, die sich heraufschwangen zu uns und weiterzogen in den stillen Raum, und — Piccolo, der einsame Lauscher mit der weissen Brust dort auf dem grauen Granit im Blättergewinde, der ungeduldig seinen Kopf schüttelte, wenn eine Ranke der Glyzinie seinen Körper berührte und ihn im Zuhören störte.
Nach und nach flammten wie Goldfunken die Lichter auf — drüben über dem See in den stillen Dörfern, und unten in Locarno dazu die grünen, roten und blauen Lichtreklamen, die, von hier oben gesehen, diskret und heiter wirkten.

TOKI DER KATER

Manfred Kyber, der bekannte baltische Tierfreund, erzählte einmal die folgende, wahre Geschichte des Katers Toki: Als der Dampfer «Elisabeth» einst in Riga seine Anker lichten und aus dem Hafen auslaufen wollte, war Toki – der Liebling von Kapitän und Mannschaft – noch nicht zur Stelle. Wo er nur sein mochte? Alles rief und suchte nach ihm, doch der hörte nichts, weil er sich in der Innenstadt auf dem vorstehenden Balken eines Kornspeichers in die Sonne gelegt hatte. Ihm an der Seite lag die Katze Wilda, die ihn von Zeit zu Zeit aus ihren bernsteingelben, halb zugekniffenen Augen anblinzelte.
Doch plötzlich wurde Toki unruhig. Er hob den Kopf und horchte gespannt. Seine Ohren spitzten sich, die Augen glühten, der Schnurrbart zitterte. Mit einem Ruck erhob er sich und huschte vom Balken vorsichtig in den Speicher hinein. Dort aber fand er die Tür verschlossen, durch die er am Vorabend hereingeschlüpft war. Was tun? Toki stellte sich auf die Hinterbeine und kratzte wie wild an der Türfläche. Ohne Erfolg. Er sprang vom Speicher wieder zum Balken, dann wieder zurück zur Tür, mehrmals hin und her, bis auch Wilda unruhig wurde. Sie rappelte sich auf und folgte ihm voller Neugier in den Speicher hinein, wo ihr Freund bebend vor Unruhe auf die Türe starrte. Sie wusste nun: Toki wollte hinaus.

Wilda, die hier zu Hause war und jeden Winkel kannte, lief in eine Ecke des Raumes, wo ein Stein lag. Als Toki ihr folgte, spürte er gleich einen leisen Luftzug, der die Haare seiner Schnauze erzittern liess. Hier musste ein Loch sein! Richtig, so war es; er musste nur mit seinem kräftigen Kopf den Stein etwas wegschieben, und schon sah er durch eine Öffnung in den unteren Speicherraum hinab. Jetzt streckte er seinen elastischen Körper und zwängte sich hinter den Stein und durch das Loch. Wilda hörte einen dumpfen Fall. Wenige Sekunden später hatte Toki den Speicher bereits verlassen.

Wie ein Pfeil schnellte er durch den Hof, übersprang eine Mauer, verletzte sich dabei an einem Stacheldraht, liess sich aber nicht aufhalten. Bald sah er den Hafen in nächster Nähe vor sich.

In diesem Augenblick vergass der Kater jede Vorsicht. Sonst wich er den Menschen aus, doch der Geruch des Hafens veranlasste ihn jetzt, blindlings auf sein Ziel loszustürmen. Als er an einem halbwüchsigen Jungen vorbeirennen wollte, erwischte ihn der Bursche mit einem schnellen Griff und steckte ihn in einen Sack, den er hinter sich her schleifte. «Du grauer Teufel!» rief er, «deinen Pelz kann ich gut gebrauchen». Mit diesen Worten schleppte der Bursche Toki zu sich nach Hause und liess ihn erst in einer dunklen Kammer

wieder frei. Als gegen Abend der Vater heimkam, erzählte ihm der Sohn von seinem Fang, darauf ging der Mann in die Küche und schliff ein grosses Messer.

Toki spürte die Gefahr. Als jemand die Tür einen Spalt breit öffnete, flog der Kater ihm mit einem wilden Satz entgegen und schlug ihm eine blutende Wunde in die Hand. Dann jagte er in die nebenan liegende Küche und raste durch die klirrenden Scherben des zerspringenden Fensters hinaus in den Hof und in die Freiheit. Endlich gelangte er doch in den Hafen.

Aber was Toki gefühlt hatte, war eingetreten! Sein Schiff war ausgelaufen. Es nützte ihm nichts, am Hafenquai hin- und herzulaufen, und immer wieder auf den leeren Platz zu starren, an dem sein Schiff gelegen hatte. Er musste warten, bis ihn der rätselhafte Spürsinn in seinem Inneren weiterführte. Der selbe Sinn, der ihm, als er bei Wilda auf dem Balken in der Sonne lag, meldete, dass sein Schiff zur Abfahrt bereit sei, und dass es höchste Zeit wäre, in den Hafen zu eilen.

Um seinen Hunger zu stillen, lief Toki zu einem kleinen Holzhaus, wo Matrosen und Hafenarbeiter Brot und geräucherte Fische zu essen pflegten. Dort lagen Fischköpfe und andere Abfälle herum, hinter die er sich hermachte. Toki hätte zwar gerne etwas Besseres gesucht, doch er wagte nicht, den Hafen zu verlassen. Er hoffte immer noch, das verlorene Schiff wiederzufinden. Traurig verbrachte er die Nacht unter einem Stapel Holz und den ganzen

nächsten Tag spähte er aufmerksam nach allen Fahrzeugen, die auf dem breiten Dünastrom vorüberfuhren.
Am späten Nachmittag wurde es leicht neblig. Am Ufer stand eine Gruppe wartender Leute. Plötzlich hörte man eine Schiffssirene und ein Dampfer tutete in der Ferne. Nach einer Weile näherte sich die «Italia» und langsam und majestätisch glitt sie in den Hafen hinein. Voller Unruhe sass der Kater hinter einer Tonne versteckt und wartete. Als alle Passagiere von Bord gegangen waren, schlich er sich näher an das Wasser heran. Ein bekannter Geruch wehte ihm vom Dampfer entgegen. Dieses Schiff kannte er, auf ihm war er schon einmal auf See. Von ihm fühlte er sich jetzt unwiderstehlich angezogen.
Nach drei Tagen stach die «Italia» wieder in See und Toki mit ihr in die weite Welt hinaus. Er kam nach Hamburg und von dort weiter in den Süden. In Neapel schlich er sich auf den Ozeanriesen «Wales», und in San Francisco – hurra! – da fand er dann die «Elisabeth», sein Schiff wieder. Kapitän und Mannschaft freuten sich, ihren Kater wiederzuhaben, und Toki war über seine Heimkehr nicht minder glücklich. Sein Instinkt hatte ihm wieder einmal untrüglich, wie die Nadel eines Kompasses, den richtigen Weg gewiesen.

DIE KÖNIGLICHE

Eine Begegnung auf dem Schreibtisch

Sie sprang auf den Tisch mit einem gurrenden Laut, der die Zufälligkeit dieser anmassenden Tat betonte. Über die Blätter ging sie mit weichen Pfoten. Die Haltung verriet recht deutlich die Nichtigkeit der Papiere, und so wäre eine Strafe völlig ungerechtfertigt – es sei denn, man könne eine «Heilige» rügen. Unverhofft liess sie sich, über den Hinterteil abrollend, auf die Seite fallen und hakte die Krallen lustvoll in meine Hände, wobei der geschmeidige Körper sich in runden Bewegungen drehte und wand.

Königliche Haltung, der Dinge nicht achtend und völlige Hingabe an einen süssen Augenblick: beides gelang ihr, ohne dass etwas Einbusse erlitte. Sie appellierte an menschliche Grösse, an Toleranz, und wehe dem, der versagt: er ist ein Stümper, ganz einfach erledigt in der Katzenwelt.

Sie erhob sich, streckte gedehnt ein Hinterbein, zog es zitternd nach und würdigte mich keines Blickes mehr.

Wo blieb das verliebte Kätzchen? Ich begriff das nicht und wollte ihren schlanken Rücken streicheln. Doch nach unten wölbte sie ihn in geduldigem Missmut über mein Versagen, sprang lautlos vom Tisch, und ich eilte untertänigst, ihr die Tür zu öffnen.

MÖHRLI AUF FISCHFANG

Möhrli war schwarz wie die Nacht. Wenn er schnurrend an der Sonne lag, was er mit Vorliebe tat, glänzte sein seidenweiches Fell wie der Schimmer von Kristall auf dunklem Grund. Das schöne Tier war der Stolz der ganzen Familie, und wenn der Kater einmal nicht zur Zeit im Hause war, fragte gross und klein nach seinem Verbleib. Innerhalb unseres Hauses hatte er übrigens den Übernamen «Herr Pfarrer», weil sein ebenmässiges, pechschwarzes Fell um den Hals von einem weissen Streifen unterbrochen war und das wie der weisse Kragen einer pfarrherrlichen Kleidung ausschaute, besonders, wenn er erhobenen Hauptes seine Umgebung musterte, eine Gewohnheit, die ihm eine unnachahmliche Würde verlieh.

Allmählich allerdings verlor der schwarze Hausgenosse seinen guten Ruf. Je grösser und älter Möhrli wurde, desto deutlicher traten neben seinen Tugenden auch seine Untugenden in Erscheinung. Und eines Tages wurde unser Möhrli sogar in eine amtliche Untersuchung verwickelt, an der auch ich, ganz und gar unschuldig, wie ich betonen möchte, beteiligt war.

Das Haus meiner Eltern stand nahe an einem Tobel, in das sich ein grosser und ein kleiner Bach ergossen. Für uns Kinder war dieses Bachtobel ein geradezu idealer Tummelplatz. An einem schönen Sommertag entdeckten wir

auf einem unserer Streifzüge, wie unser Möhrli mitten im Bachbett auf einer Steinplatte lag. Die gespannte Haltung des Katers veranlasste uns, hinter einem grossen Haselstrauch versteckt, die Katze zu beobachten.
«Was sucht denn unser Kater hier mitten im Bach?» fragten wir uns. Bald spitzte Möhrli seine Ohren, lehnte sich weit über den Stein hinaus und starrte mit grösster Aufmerksamkeit ins Wasser. Dann streckte er langsam die eine Tatze immer näher an die Wasserfläche heran und plötzlich schlug er blitzartig auf einen Schatten im Wasser; die schöne Forelle wurde mit einem Schlag aus dem Bach auf das Bord geschleudert. Der Fisch zappelte und sprang, aber er vermochte das rettende Nass nicht mehr zu erreichen. Nicht

gerade ein grosser Brocken, es gab prächtigere Exemplare in unserem Bach, immerhin genug für einen kleinen Schmaus. Möhrli jedoch liess den Fisch, wo er war und wandte sich erneut dem Wasser zu, um seinen Fischfang fortzusetzen.
Wir aber liessen uns den Fisch nicht entgehen, hoben ihn an der Schwanzflosse in die Höhe und wollten die Mutter bitten, uns daraus einen Braten zu machen, wenn wir nicht nach wenigen Schritten dem Wildhüter in die Arme gelaufen wären.
Die Geschichte vom fischenden Kater nahm uns der Hüter der öffentlichen Ordnung in Wald und Feld nicht ab, er grinste hämisch und sprach von einer faulen Ausrede. Den schönen Fisch nahm er an sich und mir wurde ein Besuch bei meinem Vater angekündigt, der dann auch einige Tage später stattfand. Ich musste in der guten Stube in Anwesenheit des Vaters meine Geschichte nochmals erzählen. Auch Vater schaute mich dabei ausgesprochen skeptisch an, war immerhin der Meinung, dass eine Besichtigung des Tatortes möglicherweise einen Hinweis auf den Wahrheitsgehalt meiner Darstellung bieten könnte. Er schien dem Kater offenbar auch einiges zuzumuten. So wurde denn der Gang in das Bachtobel in amtlicher Begleitung unternommen.

Nahe bei der bezeichneten Stelle fand man neben dem Bachbett zwei Forellenköpfe und einige abgenagte Überbleibsel. Es war nicht abzustreiten, dass hier eine Katze ein Fischbankett abgehalten haben könnte. Ich war mit dieser Entdeckung vor dem drohenden Konflikt mit dem Hüter der Ordnung und damit von meiner Angst befreit. Die Sache trug uns dann aber doch eine amtliche Verwarnung «wegen unerlaubtem Fischfang» ein.
Wir Knaben unterliessen es in Zukunft, Möhrli auf seinen Beutezügen zu verfolgen, wir wollten seinetwegen nicht nochmals in «amtliche» Schwierigkeiten geraten.

DIE UNERWARTETE RETTUNG

Hans Christian war aus Zürich in die Ferien gekommen. Seine Prüfungen hatte er bestanden, eine aufregende Studienzeit lag hinter ihm. Schön, nach all der anstrengenden, oft nächtelangen Arbeit wieder zu Hause zu sein.

Der junge Mann war schon früh aufgestanden, heute wollte er ganz für sich allein sein, die Ruhe der Natur geniessen, die Stadt mit ihrem Lärm, dem unaufhörlich pulsierenden Leben, den durchwachten Nächten vergessen.

Während er nach dem kurzen Frühstück aus der Haustüre trat, schaute er zum Himmel empor. Der leichte, durchsichtige Nebel verhiess einen schönen Tag. Die Sonne würde bald einmal durchdringen. Er wollte sich ganz von ihr durchstrahlen lassen, er sehnte sich mächtig nach Wärme und Wohlsein.

Ein grosses Handtuch hielt er zusammengerollt unter den Arm gepresst. Der nahe See war sein Ziel.

Vorerst allerdings war es noch recht frisch, als er sich am Ufer niedersetzte.

In der halben Stunde durch den Wald war die Luft kühl gewesen. Er war ja auch gemächlich gebummelt, brauchte nicht zu hasten, wie das in der Stadt üblich war; er liess sich Zeit, die ihm bekannten Partien des Waldes zu durchstreifen und da und dort zu verweilen, wo er schon als Knabe im Moos ge-

legen, die Ameisen betrachtet, ihre verschlungenen Wege verfolgt, die Vogelstimmen nachgeahmt und sich ganz in seinem Reich gefühlt hatte.
Nun aber liess er auch diese Erinnerungen hinter sich und entspannte die noch ein wenig verkrampften Glieder und den noch immer wirbelnden Geist. Bald schon spürte er den Hauch der lauen Lüfte. Die Nebel begannen zu weichen und nach und nach wurde es wärmer. Die Sonne war durchgebrochen und strahlte mit unvergleichlicher Kraft.
Hans Christian erhob sich und sprang in den See. Es roch herrlich nach Fischen und nassem Holz. Während er in grossen Zügen in den See hinausschwamm, fühlte er die Kraft seines Körpers und in ihm verbreitete sich ein starkes Gefühl des Glückes.
Er war schon ein gutes Stück vom Ufer entfernt. Da er gegen die Sonne schwamm, hielt er die Augen halb geschlossen, die glitzernde und funkelnde Fläche des Sees blendete ihn. Trotzdem sah er unmittelbar vor sich einen kleinen weissen Flecken im Wasser. Wie ein kleiner runder Ball, ein schneeweisses Fell. Er brauchte nur den rechten Arm auszustrecken und er gewahrte, dass er einen kleinen Körper in der Hand hielt. Es war ein Kätzchen, ein totes kleines Tier, das wohl in den See gefallen und ertrunken war.

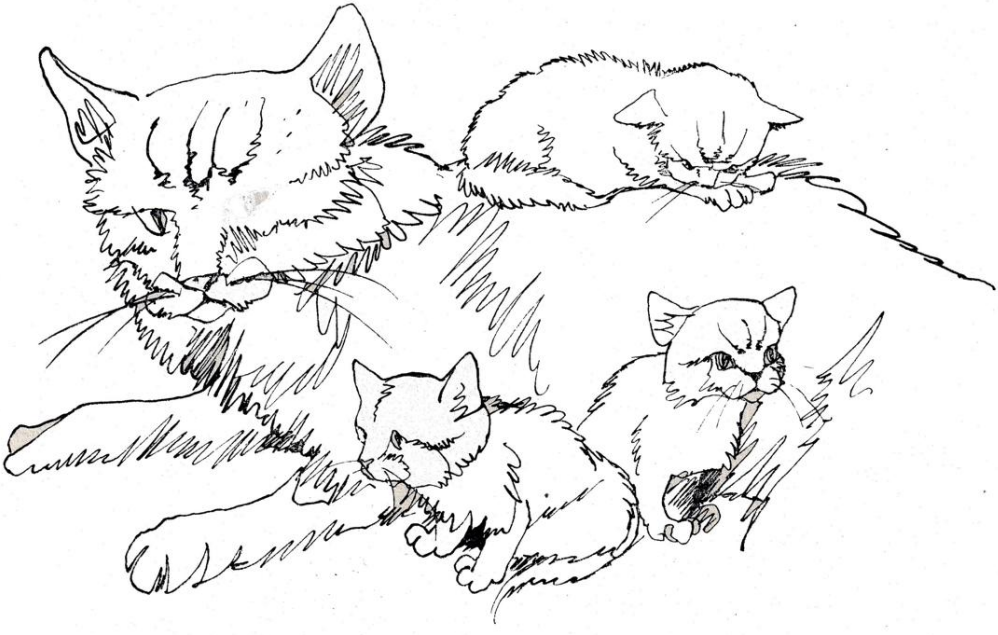
Instinktiv hob er den kleinen Körper aus dem Wasser empor und schwamm zum Ufer zurück. Er legte das leblose Tierchen in den weichen Sand. Blassrosa schimmerte die feine Haut durch das triefendnasse Fell hindurch. Bedauernd stand Hans Christian davor. Möglicherweise wurde das kleine Tier mit Absicht ertränkt.

Der junge Mann hatte nur ein einziges Mal, als Halbwüchsiger, eine Flinte in der Hand gehabt und ein Reh geschossen. Seither war es mit der Jagd für ihn vorbei. Den Tod des unschuldigen Tieres, das verendet vor seinen Füssen lag, konnte er damals lange nicht vergessen. Tiere zu töten, davon war er seit jenen Tagen für immer geheilt. Es kam ihm vor wie ein mutwilliges Zerstören eines vom Schöpfer geschaffenen, lebendigen Wesens.

Bei diesen Gedanken griff seine Hand nach dem weissen Knäuel und hob den Körper empor. Das Köpfchen hielt er nach unten und dem Mäulchen entquoll Wasser in einem feinen Strahl. Er legte den kleinen Leib nicht mehr in den Sand zurück, sondern auf ein abseitsliegendes Brett, das von der Sonne beschienen wurde.

Hans Christian warf sich noch einmal in den See. Er schwamm weit hinaus, paddelte auf dem Rücken liegend und starrte in den blauen, wolkenlosen

Himmel. Er freute sich an dem herrlichen Tag. Das Kätzchen vergass er. Als er endlich aus dem Wasser stieg und auf dem warmen Sand in der Sonne döste, fiel sein Blick wieder auf die kleine Katze. Das weisse Fell war nun trocken und von der Sonne ganz heiss geworden. Er strich mit der Hand über den regungslosen Körper. Der leise Druck seiner Hand hatte zur Folge, dass nochmals ein wenig Wasser aus dem Mäulchen des Tieres herausquoll. Er fühlte mit einem Mal ein leises Zucken, ein ganz feines, kaum wahrnehmbares Erzittern des kleinen Körpers. Ein feines Wimmern war dann zu ver-



nehmen. Nach einer kurzen Weile öffneten sich die Augen und das Tierchen versuchte den Kopf zu heben.
Hans Christian beobachtete gebannt, wie das Leben in den Körper des Tierchens zurückkehrte. Das kleine Wesen war wieder zum Leben erwacht, der Bewusstlosigkeit entrissen, dem Tode entronnen. Der junge Mann mit dem grossen Mass an Wissen und Erkenntnis, die er auf der Hochschule gesammelt hatte, war tief betroffen von dem, was hier vor seinen Augen geschah. Er empfand unvermittelt eine völlige und ihn bis ins Innerste ergreifende Verbundenheit mit aller Kreatur. Behutsam hob er das zu neuem Leben erwachte kleine Tierchen zu sich empor und, in sein Badetuch gehüllt, brachte er es nach Hause.
Daheim war die Mutter erstaunt, dass Hans Christian die kleine Katze von seinem Ausflug zurückbrachte. Es war ja das Junge der prächtigen Hauskatze, das Einzige, das man ihr gelassen hatte. Die andern wurden gleich nach der Geburt sachgemäss getötet, so wie jeder anständige Tierfreund es hält, weil es ja doch zu viele Katzen geben würde, wollte man alle Tiere aufziehen.
Entrüstet und betrübt war die Mutter über den Bericht ihres Sohnes, umso mehr, als sich später ergab, dass sein jüngerer Bruder, Dieter, der den Eltern

in letzter Zeit viele Schwierigkeiten bereitet hatte, das Tierlein in den See geworfen hatte, weil er der Meinung war, dass es genug sei, eine Katze im Hause zu haben.

«Es ist abscheulich von dir, ein Tier auf diese Weise zu quälen. Ich kann das von dir nicht verstehen», schalt die Mutter mit grosser Erbitterung.

«Eine unverständliche Gedankenlosigkeit», ergänzte Hans Christian. «Es gibt kaum einen brutaleren Tod für ein solches Tierchen, als wenn man es ertränkt. Du hast offenbar noch nie davon gehört, dass Jungtiere noch keine ausgebildeten Lungen haben und unvorstellbare Qualen erleiden, wenn man sie ins Wasser wirft. Sie leben und kämpfen stundenlang. Übrigens sollte man keine Tiere töten, wenn man nichts davon versteht und nicht weiss, wie man das am schonendsten vollbringt. Das ist nichts anderes als verantwortungslose Tierquälerei.»

Dieter war sehr niedergeschlagen über dem, was er zu hören bekam. Er hatte wirklich keine Vorstellung von dem, was er angestellt hatte. Das hatte er dem kleinen Tier nicht antun wollen. Es wird ihm für sein Leben eine eindrückliche Lehre sein. Die schneeweisse Katze, die allmählich zu einem schönen, grossen Tier heranwuchs, blieb eine stete Mahnung für ihn.

REINHOLD, KASPERL UND EMMCHEN

Ich will heute eine Geschichte niederschreiben, die ich vor einigen Jahren gehört habe. Basil Kiehn, der grosse Freund und Beschützer der Tiere, hat sie mir selber erzählt.

«Es war im Mai . . .», so begann Basil Kiehn damals seine Geschichte. Und so will ich sie auch heute beginnen:

Es war im Mai. Ein wundervoll klarer Tag begann. Das Blau des Himmels strahlte und widerspiegelte sich in den Augen und Herzen der Menschen.

Sogar der strenge Vater lachte, als er Reini aus dem Wagen hob und ihn neben die Gartenpforte stellte. Durch die Stäbe des Zaunes leuchtete das kleine weisse Haus, das die Familie zu ihren Ferien erwartete.

«Bringen Sie den Kleinen vor das Haus», sagte Reinholds junge Mutter, als man sich im Hause umgesehen hatte, zum stämmigen Schweizermädchen, das das Kind bisher in der Stadtwohnung betreut hatte. Der Vater stellte Reinholds Laufgitter in den Garten. Die Mutter suchte ein sonniges Plätzchen auf trockenen Boden, und Reinhold wurde ins Laufgitter gesetzt.

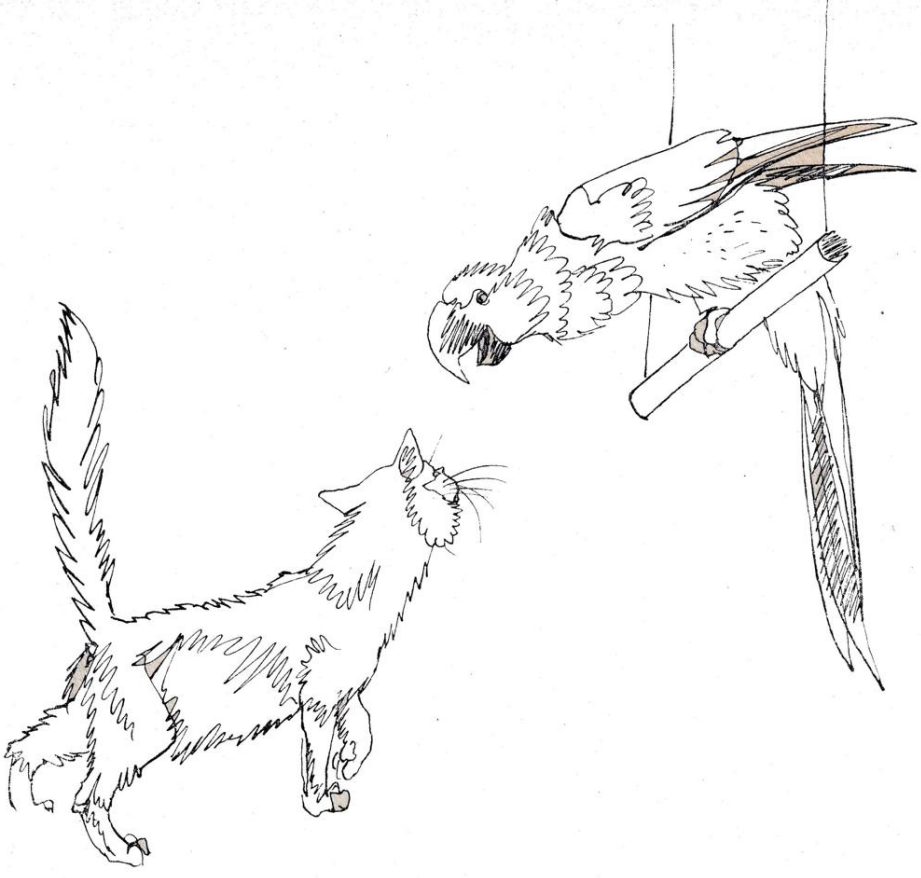
Der Knabe war ein recht ruhiges Kind. Sein Wesen war bedächtig, doch wurde er unstet, wenn ihn etwas bewegte; und war er allein, wurde er bald ungeduldig.

Sein liebstes Spielzeug war ein Kasperl. Der hatte freundliche Augen und einen lachenden Mund, seine Zipfelmütze nickte bei jeder Bewegung.
Jetzt kam Lisa heraus und brachte Kasperl, den sie aus dem Koffer hervorgeholt hatte. Bevor sie ins Haus zurückging, gab sie Reinhold noch einen Butterkringel in die Hand.
Allein, hier in der fremden Umgebung, fühlte sich der Kleine plötzlich einsam. Er begann leise zu wimmern, als er etwas Kleines, Weisses erblickte, das sich zwischen den Gitterstäben durchzuzwängen versuchte. Es war eine kleine Katze, struppig, mager und abgezehrt.
Reinhold erstarrte vor Schreck, als das Kätzchen sich auf seinen Butterkringel stürzte, er liess ihn sogleich fahren und blickte wie gebannt auf die Bewegungen der kleinen Katze. Diese hatte sich hingelegt, mit beiden Vorderpfoten den Kringel gepackt und zugebissen. Sie frass gierig, mit leisem, knackendem Geräusch. Lisa, die in diesem Augenblick herzutrat, lachte. Sie liebte Katzen. Es sah so spassig aus, als hätte das Tierchen den Kringel umarmt. Reini war ja nun beschäftigt, und Lisa ging wieder ins Haus.
Als das Kätzchen den Kringel verschlungen hatte, untersuchte es seine nähere Umgebung. Es spielte mit Reinholds Ball und zerrte schliesslich den Kasperl

an der Nase herum. Nun wurde Reinhold zutraulich, er streckte die Hand aus, und die Katze sprang auch gleich zu ihm. Vergnügt beobachtete Lisa vom Fenster her das muntere Spiel. Als aber später die Eltern in den Garten kamen, sahen sie das Kind schlafend, das Köpfchen auf dem grossen, gelben Sofakissen, und von seinen Ärmchen umschlungen den Kasperl und das kleine struppige Biest. Lächelnd standen sie vor diesem lieblichen Bild.

«Em – Em, Em – Em!» rief Reinhold beim Erwachen und zeigte dabei auf das Kätzchen. Am Abend jammerte das Kind, als man ihm den neuen Freund wegnahm. Und gleich am nächsten Morgen rief Reinhold wieder: «Em – Em, Em – Em!» So ergab es sich, dass man die kleine Katze, die offensichtlich herrenlos war, als Spielkameraden des Kindes behielt. Sie bekam den Namen Emma, da Reinhold sie so rief. Weil sie aber noch so klein war, wurde sie «Emmchen» genannt.

Emmchen gedieh prächtig unter der sorgfältigen Pflege, die man ihm angedeihen liess. Schon nach kurzer Zeit war die Katze doppelt so gross wie ehedem. Ihr Fell war seidenweich geworden. Auf dem rechten Oberschenkel hatte Emmchen ein Merkmal: eine einmalige Zeichnung – ein Dreieck von dunkelgrauer Färbung, ziemlich gross und sehr auffallend. Dieses Dreieck



auf dem Oberschenkel sollte für Emmchen wichtig werden, als sie einmal verloren ging und durch eine Anzeige wieder gefunden und zurückgebracht wurde. Aber auch diese ganze Geschichte hätte nicht geschrieben werden

können, wenn Emmchen nicht an diesem Zeichen erkannt worden wäre, damals, als man sie tot unter dem letzten Frühjahrsschnee fand.
Jetzt aber war Emmchen noch ein munteres Katzenkind und zwischen Reinhold, Emmchen und Kasperl bestand eine herzliche Freundschaft.
Die Eltern und das Mädchen hatten es nun viel leichter, denn Reinhold langweilte sich nie mehr. Die lustigen Spiele der Katze waren für das Kind eine immer neue Unterhaltung und Ablenkung. Auch das Schnurren war neu und so interessant.

Wenn man im Garten auf dem mit Bäumen bestandenen kleinen Hügel sass, bot sich ein prächtiges Bild auf den Genfersee.
Vormittags spazierte die Mutter gewöhnlich mit Reinhold an das Ufer des Sees, oft begleitet von der Katze, die diese Strandbesuche offensichtlich zu lieben schien.
Wenn Reinhold mit dem Sande spielte, spielte Emmchen lebhaft mit. Sie streckte die Pfoten und scharrte Tannzapfen und andere Gegenstände aus dem Sand hervor. Besonders beglückend war das Spiel im Garten, wenn an den Sonntagen der Vater zuhause war.

An einem dieser Sonntage war auch Basil Kiehn zugegen; er schloss gleich Freundschaft mit Emmchen. Und wenn Reinhold und Emmchen in eine Balgerei verwickelt waren und zusammen auf dem Rasen tollten, lachte Basil Kiehn leise schmunzelnd vor sich hin. Auf der obersten Stufe der Terrasse sass Kasperl. Es war, als lache auch er.

Am Ende der Ferien kam der grosse Umzug in die Stadt. Der Wagen stand vor der Pforte. Emmchen sollte im Nachbarhause bei den Gärtnersleuten überwintern. So war es vorgesehen. Doch es kam anders.

Man sagt, es sei etwas Geheimnisvolles um die Katzen. Sie spüren Dinge, die wir Menschen nicht wahrnehmen. Emmchen wusste offenbar um den Abschied. Sie schrie aufreizend und schmerzlich. Reinhold sass schon im Wagen auf Lisas Schoss. Er war untröstlich und weinte bitterlich. «Em – Em bleiben! Em – Em bleiben!» rief er immer wieder und war nicht zu beruhigen.

Alles Zureden half nichts. Nein, einen so schmerzlichen Abschied vom Sommer wollte niemand dulden.

«Dann müssen wir die Katze mitnehmen!» entschied die Mutter schliesslich. Sie konnte ihrem Liebling diesen Wunsch nicht abschlagen.

«Aber die Teppiche, die Sessel, das Parkett!» wandte der Vater ein.

«Wir halten die Katze im Kinderzimmer und nachts in der Küche», schlug Lisa vor.
«Nun, wenn es so zu machen ist, warum nicht», gab der Vater nach.
Emmchen wurde in einen Henkelkorb gesteckt und im Auto verstaut. In der Stadtwohnung benahm sie sich gesittet und manierlich.

Weihnachten war wunderschön in diesem Jahr. Im Lichterglanz leuchteten die Augen des Kindes, auch die Katzenaugen strahlten, und wie es schien, auch diejenigen von Kasperl.
Nach dem Fest wurden die Tage wieder länger. Im Januar ereignete sich etwas Neues.
Emmchen, die seit einigen Tagen sichtlich unruhig gewesen war, verschwand eines Morgens spurlos. Reinhold weinte und auch Kasperl verlor sein Lächeln. Zwei lange Tage und Nächte verstrichen. Dann meldete sich ein Mann, der in der Zeitungsanzeige gelesen hatte, dass eine weisse Katze mit dunkelgrauem Fleck auf dem rechten Hinterbein gesucht würde. Er brachte Emmchen in einem Sack.
Zerschunden, zerzaust, voller Schrammen, so sah Emmchen aus. Der Tierarzt

untersuchte sie. Da kam es an den Tag: Emmchen war keine Katze, sondern ein Kater. Doch er behielt seinen weiblichen Namen, man hatte sich zu sehr daran gewöhnt.
Wieder kam ein Sommer. Im Haus am See wurden Tür und Fenster geöffnet. Kind und Katze spielten wieder im Garten. Kasperl war auch dabei. Reinhold war inzwischen ein kräftiger Bub geworden, Emmchen zu einem stolzen, schönen Tier herangewachsen.
Eines Tages wurde ein grosses Strandfest gefeiert. Es war heiss wie nie zuvor, die Luft über dem Wasser flimmerte. Ein prächtiges Feuerwerk stieg auf. Am Ufer des Sees vergnügten sich die Menschen. Auch Reinhold und seine Eltern waren dabei. Lisa hatte zwar davon abgeraten, das Kind mitzunehmen, doch die Eltern hatten ihm das Versprechen gegeben, das Feuerwerk sehen zu dürfen. Unvermittelt zog ein Gewitter herauf, plötzlich und mit elementarer Wucht. Die Abkühlung war so heftig, dass die Festbesucher vor Regen und Wind in die umliegenden Häuser flüchteten. Reinhold aber erkältete sich und bekam am nächsten Tag hohes Fieber. «Eine heftige Lungenentzündung», stellte der Arzt fest. Die Eltern sassen Tag und Nacht am Bett ihres fiebernden Kindes. Leider war die Pflege der Eltern und die Hilfe des Arztes

machtlos, eine Herzschwäche setzte dem jungen Leben ein Ende, ehe es recht erblüht war.

Trauer und Trostlosigkeit beherrschten das Haus. Der Schmerz der Mutter war so tief, dass man in den ersten Tagen auch für ihre Gesundheit fürchten musste. Viele Stunden stand sie am Grab ihres Jungen. Zu Hause sass sie regungslos in einer Ecke oder durchschritt ruhelos das Zimmer.

Eines Morgens, gerade, als die junge Frau den Stuhl rückte, um sich an den Frühstückstisch zu setzen, sprang Emmchen auf die Terrasse. Als die Mutter die Katze erblickte, erbleichte sie. Eine Welle des Schmerzes erfasste sie. Nie

hatte sie Emmchen ohne Reinhold gesehen. Und jetzt . . . fehlte ihr Kind . . . und Emmchen war noch da. So ganz selbstverständlich kam sie daher. So, als sei überhaupt nichts passiert . . . und Reinhold?
Seit jener Stunde musste man die Katze von der Hausfrau fernhalten. Man versuchte, Emmchen in der Küche, in Lisas Zimmer, oder auf dem Estrich einzusperren. Aber sie klagte und jaulte so heftig, dass man es durch das ganze Haus hörte. Da gab man das Tier ins Gärtnerhaus.
Eines Tages aber schritt die junge Frau am Gärtnerhause vorüber und sah Emmchen auf der Schwelle sitzen. «Finde ich denn keine Ruhe vor diesem Tier?» schrie die Mutter.
Darauf gebot der Vater, die Katze fortzuschaffen. «Aber nur in gute Hände!» forderte er.
Emmchen wurde vom Gärtner fortgetragen. Der Mann hatte einen Onkel jenseits des Sees. «Es sind tierliebende Leute», sagte er nach seiner Rückkehr. «Und Fische gibt es dort mehr als genug.»
Nach zwei Tagen, als die junge Frau mit ihrem Mann zum Frühstück auf die Terrasse trat, erblickte sie Emmchen auf ihrem gewohnten Platz, auf dem Stuhl, auf dem Reinhold immer gesessen war. Als wäre Emmchen ein Geist,

so entsetzt wurde sie angestarrt. Keinen Laut brachte die junge Frau hervor, aber sie erzitterte am ganzen Leibe.
Emmchen sass regungslos auf dem Stuhl. Sie blickte mit ihren grossen grünen Augen, die ihren Glanz verloren hatten, um sich. Fremd war heute ihr Blick. War es denn nicht mehr ihr Stuhl, auf dem sie sass? Nicht mehr ihr Haus, in dem sie nach dem langen und beschwerlichen Weg ausruhen durfte?
«Sollen wir sie weiter wegschaffen lassen?» fragte der Gatte, als er seine Frau in stummer Verzweiflung sah. Seine Stimme war unsicher. Er sah die Katze an.
«So weit weg wie möglich», nickte sie.
Darauf sprach der Vater mit dem Gärtner. «Ein pfiffiges Biest», meinte dieser und lachte. «Wir müssen sie weiter wegbringen, möglichst weit hinter den See.»

Dann kam wieder der Mai. Ein Tag wie ehedem, klar und strahlend. Lisa war vorausgefahren, um das Haus am See zu lüften und zu säubern. Sie stand auf der unteren Terrasse und schüttelte das Staubtuch. Im Schatten lag noch hartkrustiger Frühlingsschnee, im Garten jedoch blühten Hyazinthen und Schneeglöckchen.

Der Gärtner säuberte die Laube von alten Blättern.
«Verflucht noch mal!» rief er plötzlich und holte mit dem Spaten etwas Massiges, Feuchtes, Übelriechendes aus der entlegensten Ecke unter der Bank hervor. «Ein Viech», ergänzte er.
«Eine Katze!» stellte Lisa fest.
«Ja, eine Katze», nickte der Gärtner, «und ein schmutziger Lumpen hängt auch noch dran!»
Er hatte das tote Tier auf die Schaufel genommen und trug es aus der Laube. Vor Lisa legte er es hin. Grau und unsauber sah es aus, und so mager wie ein Skelett.
«Der Lumpen ist ja Reinis Kasperl!» rief Lisa aus. Dann fiel ihr Blick auf die Katze, die der Gärtner umgewendet hatte. Deutlich zeichnete sich ein dunkles Dreieck auf dem Fell des rechten Hinterbeines ab.
«Das ist Emmchen», rief Lisa erstaunt. Sie beugte sich nieder und betrachtete das tote Tier.
«Ja», bestätigte der Gärtner, «jetzt erkenne ich sie auch». Er kratzte sich am Kopf. «Es ist doch kaum zu glauben. Weit, sehr weit weg hab' ich sie gebracht. Wie fand dieses Tier nur den Weg zurück?» Lisa kniete neben die kleine

Leiche. Sie brach einen Weidenzweig mit silbernen Kätzchen ab und streichelte damit Emmchens zerschundenen, ausgemergelten Körper. Der Gärtner schaufelte hinter der Laube unter einem blühenden Strauch eine kleine Grube.

Und nun begab sich etwas Merkwürdiges. Der Zufall fügte es, dass, als Lisa vor Emmchens Leiche kauerte und der Gärtner das Grab aushob, Basil Kiehn des Weges kam. Basil Kiehn hatte gehört, dass im Nachbargarten in einer Scheune eine von unverständigen Menschen ausgesetzte Hündin mit mehreren Welpen sich befand, die dem Verhungern preisgegeben waren. Er hatte diese Tiere retten wollen, doch die Scheune war leer. Er hatte erfahren, dass tags zuvor die Hundemutter samt ihren Jungen ertränkt worden war.

Betrübt und zornig schritt Basil Kiehn vorbei, in Nachdenken versunken. Das dumpfe Geräusch des Spatens liess ihn aufblicken. Er sah den Gärtner graben und blieb stehen.

«Eine Beerdigung», sagte der Gärtner. Lisa erkannte Basil Kiehn, sie rief ihn herbei. Sie sassen in der Laube und Basil Kiehn liess sich Emmchens Schicksal berichten.

Die Tochter des Gärtners sprang herzu und erzählte, im Spätherbst hätte sie eine magere, struppige Katze im Garten herumstreifen sehen. Entsetzlich und abscheulich hätte sie ausgesehen, schmutzig und verwildert. Sie war so scheu, dass man sich ihr nicht nähern konnte, doch so oft die Nachbarsjungen sie auch verjagt hätten, so oft sei sie zurückgekehrt. Nur als Frost und Schnee einsetzten, sei sie nicht mehr gesehen worden.

Die Grube war fertig. Der Gärtner legte Emmchen und Kasperl hinein und deckte sie zu. Lisa legte Weidenzweige und ein paar Blumen auf das kleine Grab.

Als Lisa ins Haus ging, war es ihr, als ginge ein kleiner blonder Knabe neben ihr und hielte sie am Rock fest.

Einige Monate später kam Basil Kiehn wieder am Haus vorbei und erkannte im Garten Reinholds Mutter, auf ihren Armen ein kleines Kind, ein Mädchen. Neues Leben begann im stillen Haus am See.
Basil Kiehn ging schnell vorbei. Sein Blick war streng und düster. Am Nachbargarten machte er Halt. Hier war Emmchens kleines Grab. Und während er so dastand, wurde dieser strenge Blick milder, und die Falten auf seiner Stirn waren nicht mehr so streng. Er hob den Kopf und sah sich um. Dann ging er langsam zurück zum weissen Haus. Die junge Frau stieg die Stufen zum Haus empor, das Kindchen auf dem Arm. In Gedanken versunken schaute ihr Basil Kiehn nach: «Möge ihr verziehen werden, denn sie wusste nicht, was sie tat. Es war ihre Gedankenlosigkeit, durch die sie das Tier getötet hat, denn sie hatte die Katze überhaupt nicht gekannt, hatte keine Ahnung von ihrer Seele, wusse nicht, dass Tiere ebenso zu leiden fähig sind wie Menschen, und dass das Fortschaffen eines Tieres so böse Folgen nach sich ziehen kann. Niemand hat ihr je von ähnlichen Dingen gesprochen.
Wir aber wissen es nun.»

DIE GEPRELLTE

Sommerliche Strahlen fielen durch das niedrige Fenster eines Bauernhauses im Appenzellerland, dessen verwitterte, dunkelbraune Fassade mit den blitzblank geputzten Scheiben an das gütige Gesicht einer alten Bauernfrau ermahnte. Der stattliche Brunnen im Hof plätscherte seine eigene, immer gleiche Melodie, und die rot leuchtenden Geranien nickten dem Lichte freundlich zu.

Die Katze spähte angespannt durch das offene Schiebefensterchen, ihre Augen leuchteten so grün wie die Blätter der Geranien im Sonnenlicht. Fast unmerklich schob sie sich behutsam vorwärts, schlangenartig bewegte sich ihr Schwanz, ein leises Zittern durchrieselte den geschmeidigen Körper – und weg war sie. Die Blätter des Johannisbeerstrauches schwankten eine Weile schlaftrunken, dort wo sie verschwunden war.

Ein Bauer trieb gemächlich ein paar Kühe vorbei. Der Schatten eines alten Birnbaumes lag schwer auf dem rotbraunen Dach, unter dessen Giebel die Tauben in selbstgefälliger Eingenommenheit gurrten, was unsere Katze schon manchmal gereizt hatte.

Eines Morgens hatte sie sich hier eingefunden; niemand wusste, woher sie kam. Als sie von den erstaunten Einwohnern fragend angeblickt wurde, putzte

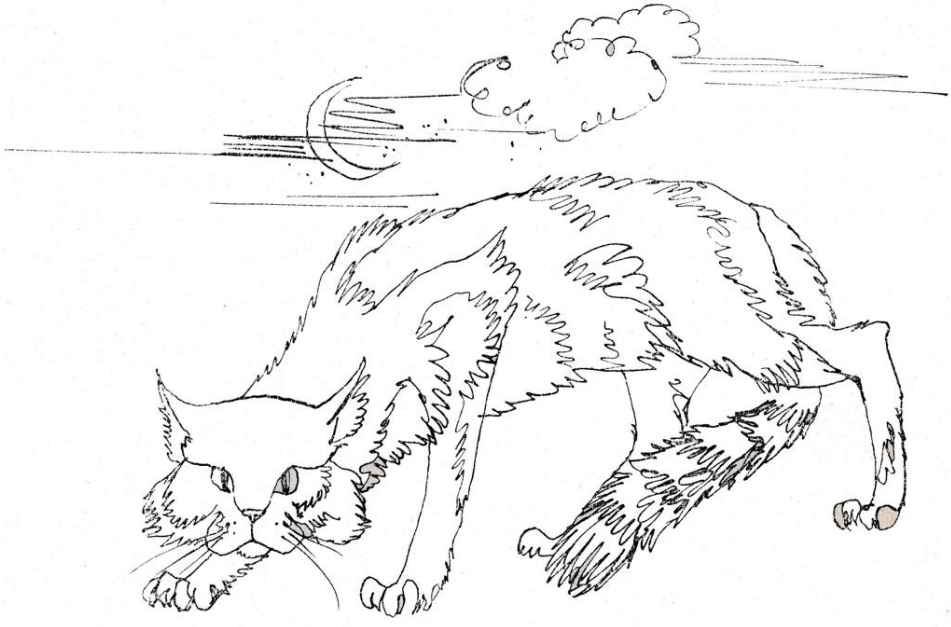
sie sich gelassen weiter und dies auf dem handgestickten Kissen der ältesten Tochter, die in die Stadt gezogen war, weil, wie sie erklärend ausführte, ihr das Landleben zu grob sei!

Auf alle Fälle, der schwarz-weiss gefleckten Katze schien ihre Wahlheimat besser zu gefallen. Sie äugte durch das Drahtgitter des Hühnerstalles und beobachtete leicht verwirrt, wie so ein Federvieh laut gackernd einen Wurm aus der lockern Erde unter dem Holunderstrauch hervorzerrte. Müde vom Auskundschaften legte sie sich unter einen blühenden Busch, bestand im Traume weitere Abenteuer und fand vielleicht sogar – das ist eine blosse Vermutung – einen allerliebsten Gefährten.

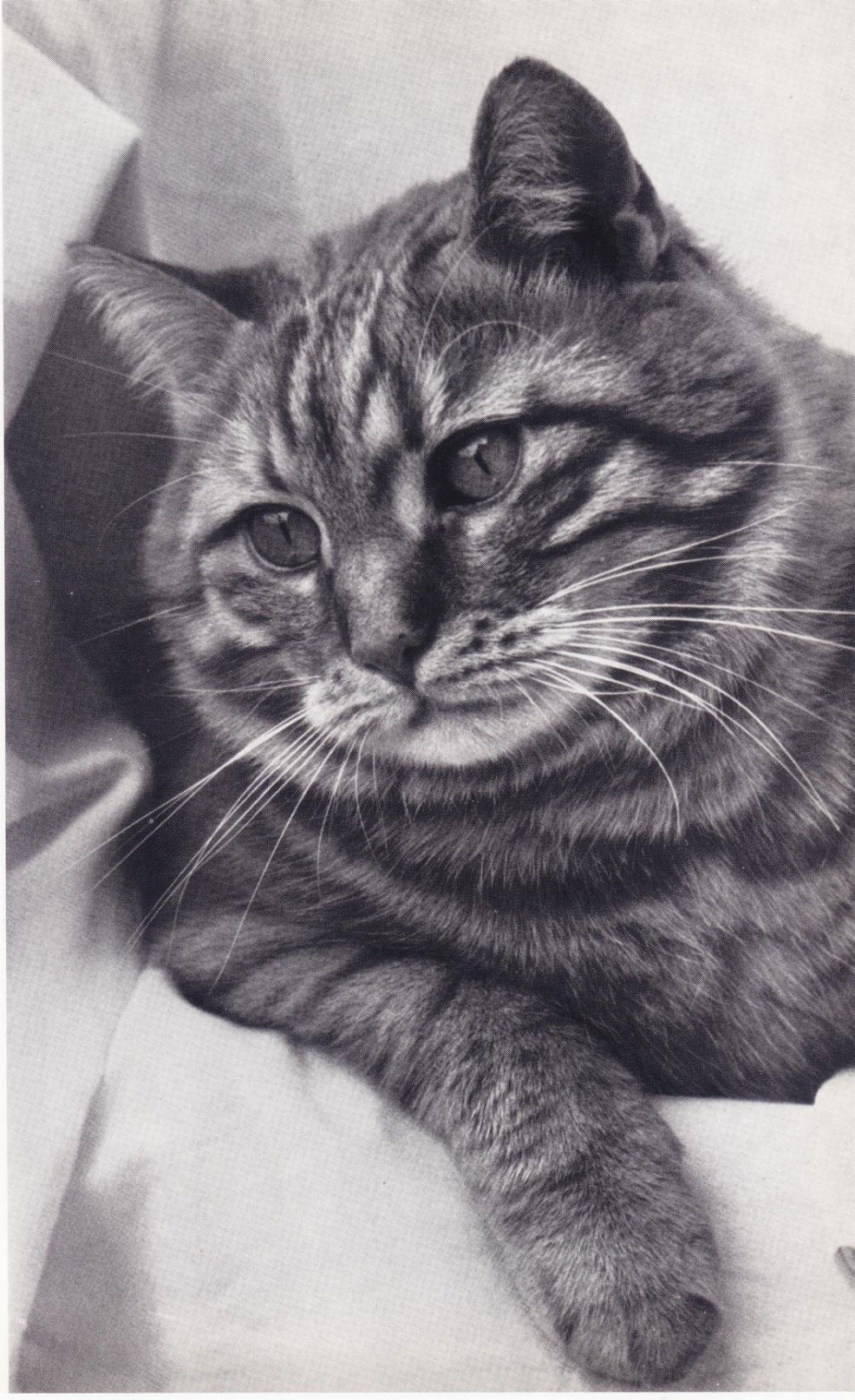
Die Hauskatze, als solche ward sie bald von den Bewohnern dieses Hofes aufgenommen, jagte auch – wie es jedermann von ihr erwartete – Mäuse. Einmal aber war ihr eine entwischt, und sie lauerte geduldig vor dem Loch, in welchem das verfolgte Grautier verschwunden war. Da trieb unversehens ein neckischer Windstoss einen zauberhaften Schmetterling ins Blickfeld der Lauernden.

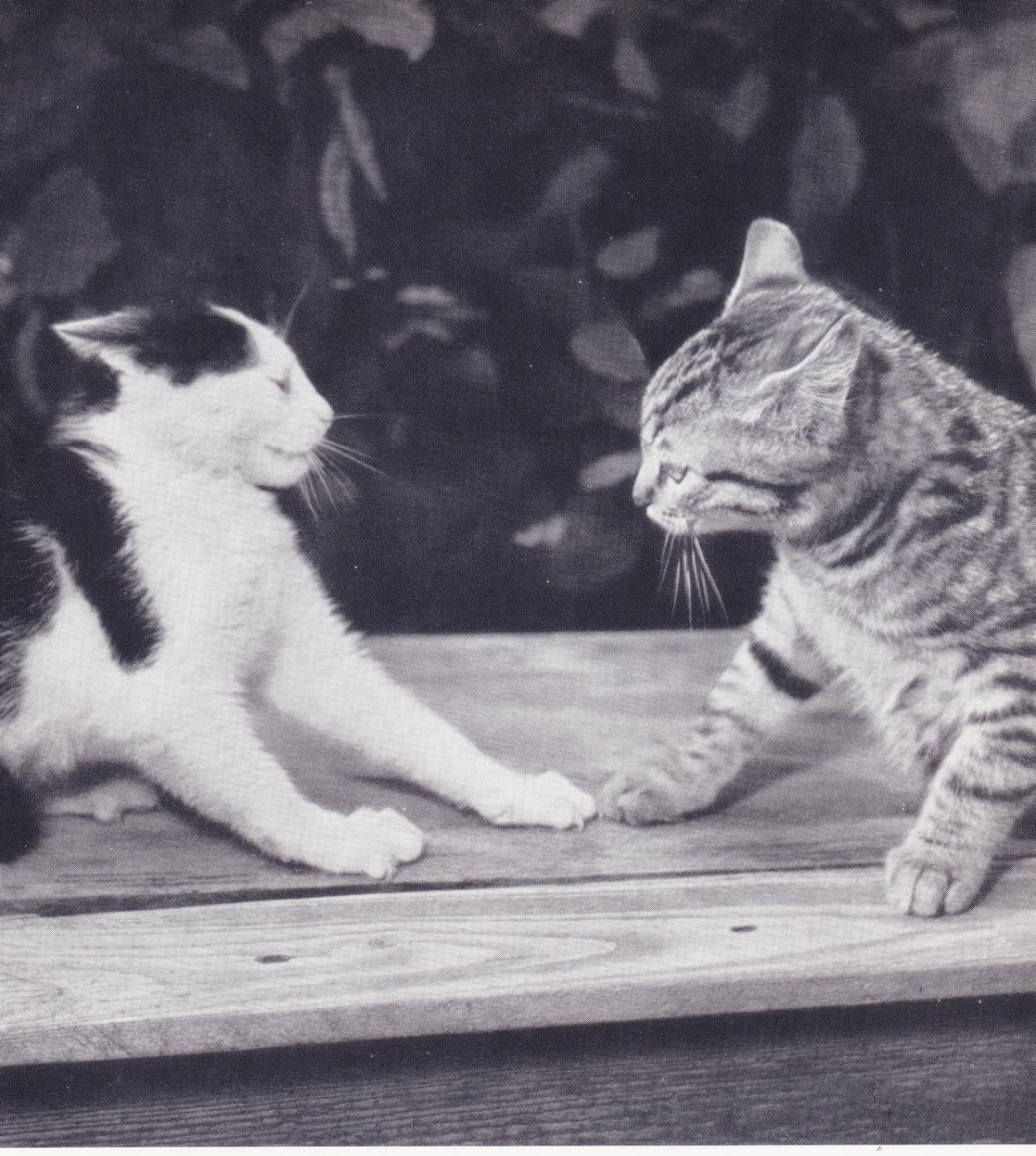
Es belustigte die Magd, die das Zwischenspiel beobachtete, wie die Katze sozusagen mit einem Auge nach dem Falter blinzelte und mit dem andern das

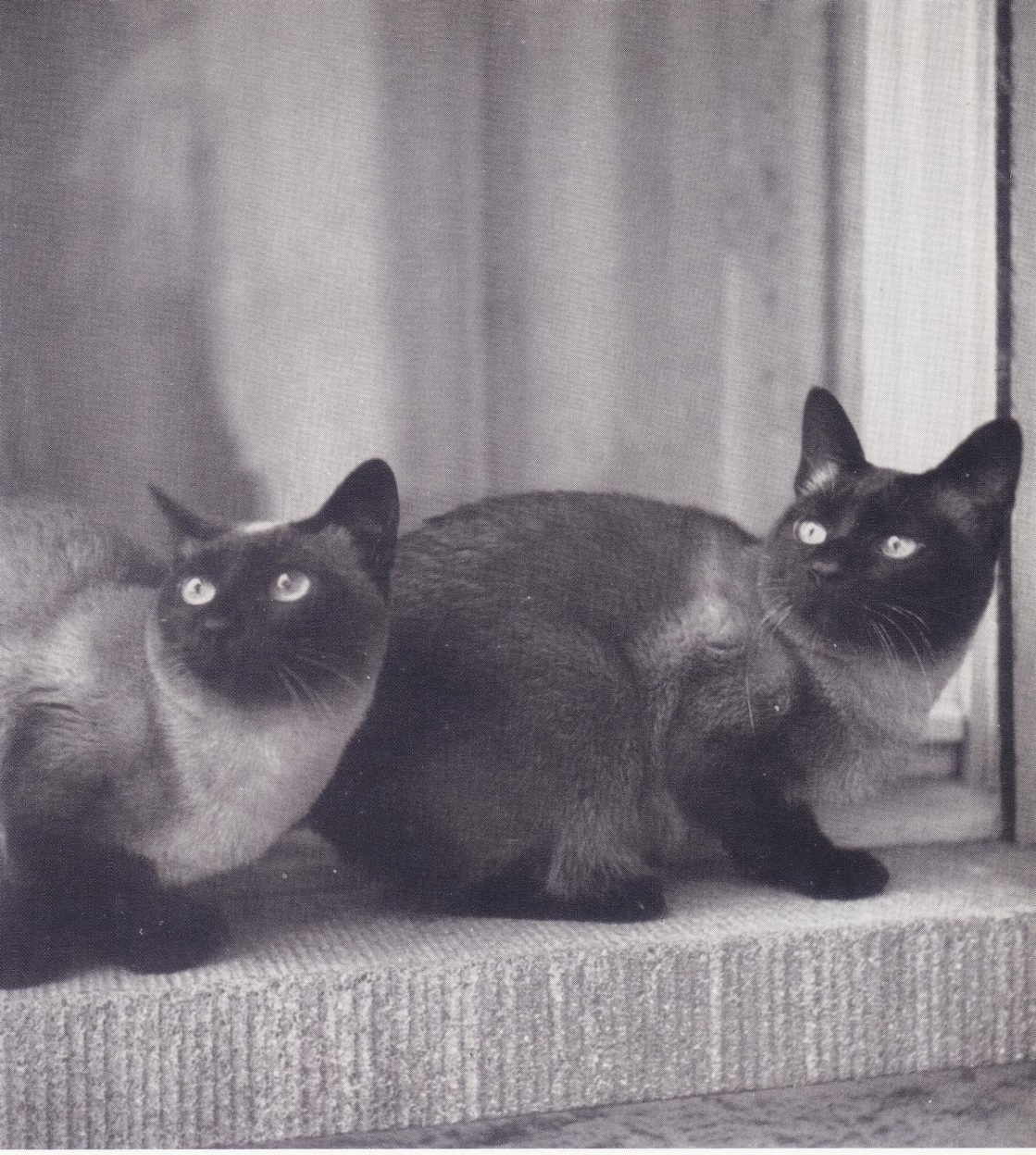
Loch scharf im Auge behielt. Sie mag sich wohl gesagt haben: «Lieber einen Schmetterling in Sicht, als eine Maus im Loch.» Auf alle Fälle jagte sie dem verspielt hin und her schaukelnden Falter nach, haschte mehrmals vergeblich nach ihm, was sie in eine gelinde Raserei versetzte. Nach dem Brunnenstock, welcher rings von Wasser umgeben war, flüchtete sich der Sommervogel und setzte sich anmutig auf eine Petunienblüte.



Die Magd hielt inne, das Gemüse zu rüsten und beobachtete gespannt das Geschehen, ohne einzugreifen.
Mit einem gewaltigen Sprung setzte die vom Jagdfieber mitgerissene Katze über den Brunnenrand und das Wasser hinweg, klammerte sich einen Augenblick lang am Rande des Blumenkistchens fest und versuchte verzweifelt, mit herausgestellten Krallen sich emporzuarbeiten, was ihr nicht gelang. Mit einem klatschenden Plumps fiel sie ins Wasser.
«Da hast du deine verdiente Strafe!» sagte lachend die Magd, welche herbeigeeilt war und das nasse Bündel mit kräftigen Armen aus dem Brunnen hob. Ein tropfendes Etwas flitzte über den Hof und verschwand hinter der Scheune. Sicher hat sie ein sonniges Plätzchen gefunden, wo sie sich unbeobachtet mit flinkem Zünglein wieder herausputzen konnte.







Katzenfibel

Zum Geleit. Die Katzen müssen wir Menschen nehmen wie sie sind und dürfen sie weder vergöttern noch verdammen. Entschliessen wir uns zum Halten einer Katze, so übernehmen wir die Verantwortung, sie auch ihren Eigenarten entsprechend zu behandeln. Katzen sind ihrem Wesen nach Wild- und Raubtiere, welche sich erst unter dem Einfluss menschlichen Mühens zu Haustieren entwickelten. Als solche können sie zu unzertrennlichen Freunden und glänzenden Unterhaltern des Menschen werden. Eine Katze lässt sich nie voll und ganz beherrschen, denn sie bevorzugt die Freiheit. Berücksichtigen wir aber ihren Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, kann das Tier sehr anhänglich werden und uns sehr zugetan sein. Zur Förderung des Verständnisses für Tiere bei Kindern kann eine Katze viel beitragen. Wir halten es aber für falsch, einem Kind eine Katze einfach als Spielzeug zu schenken. Es ist die Aufgabe der Eltern, mit der nötigen Aufsicht und mit gutem Beispiel das richtige Verhältnis zwischen Kind und Tier herzustellen. Die Verantwortung für eine gute Haltung tragen die Eltern.

Die Anschaffung einer Katze steht jedermann zu, der willens ist, sie katzenwürdig zu halten und sie in gesunden und kranken Tagen zu pflegen. Die

mietvertraglichen Verhältnisse sollen vor der Anschaffung eines Tieres abgeklärt werden. Es ist vor allem auch wichtig, sich bewusst zu sein, welche Verpflichtungen man auch seinen Hausbewohnern und Nachbarn gegenüber eingeht.

Das Lager der Katze. Ist es also so weit, dass man ein Kätzchen sein Eigentum nennt, so ist die Bereitstellung eines geeigneten Lagers notwendig. Ein einfaches Körbchen, ein Kistchen oder eine solide Kartonschachtel tun gleich gute Dienste, doch sollen sie weder zu gross, noch zu klein sein. Die Katze muss sich darin voll ausstrecken können. Das Lager soll an einem trockenen, ruhigen Ort stehen und vor Zugluft geschützt sein. Die Erfahrung zeigt aber, dass die Katze nach Lust und Laune ihr Lager selbst aussucht. Sie bevorzugt dabei hauptsächlich höher gelegene Orte.

Das «Kistchen». Es sollten gleichzeitig zwei Kisten aufgestellt werden, möglichst an ruhigen Plätzchen, die das Kätzchen zu jeder Zeit, auch in der Nacht, erreichen kann. Am zweckmässigsten besteht der Inhalt aus Sägemehl, Sand, Torf oder Erde. Verweigert das Tier das Kistchen, so versuche man einmal,

den Inhalt zu wechseln. Zur Stubenreinheit trägt viel bei, wenn das Kistchen dem Kätzchen gleich gezeigt wird und man es mit den Vorderpfoten darin einige Male scharren lässt. Sodann soll das Kistchen auch im eigenen Interesse jeweils sofort geleert und von Zeit zu Zeit mit Seifenwasser sauber ge-

schrubbt werden. Dass die Kistchen immer am selben Ort aufgestellt werden müssen, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Das Spielzeug der Katze. Der Spieltrieb ist den Katzen angeboren; sie spielen oft und gerne. Ein zu Boden gefallenes Blatt, ein Fadenspülchen, eine Strumpfkugel, überhaupt fast alles, was sich bewegt, sind für sie willkommene Spielzeuge. Vor Gummibällen und anderen Spielzeugen aus Gummi aber möchten wir warnen, weil die Tiere nur allzuleicht ein Stückchen wegbeissen und verschlucken können; dies kann zu einem Darmverschluss führen.

Pflege der Katze. Katzen sollten wenn möglich nicht gebadet werden, hingegen ist fleissiges Kämmen sehr wichtig, besonders bei Langhaarkatzen. Fleissiges Kämmen verhindert das Umherfliegen von Katzenhaaren und die Bildung von Haarballen im Magen. Man verwende einen engzahnigen Kamm und eine Bürste mit Gummiborsten. Wird die Katze von Flöhen, Läusen oder ähnlichen Plaggeistern heimgesucht, so empfehlen wir die Anwendung eines geeigneten Flohpulvers, wobei darauf zu achten ist, dass es für Katzen auch wirklich geeignet ist. Das Tier soll mit dem Puder gründlich eingestäubt

und nachher in ein Tuch eingepackt werden. Darauf wird es gebürstet. Die Behandlung ist nach 10 Tagen zu wiederholen. Ein besonderes Augenmerk gilt der Lagerstätte, die einer gründlichen Reinigung unterzogen werden muss, da die Flöhe ihre Eier nicht in das Fell, sondern auf den Boden legen. Jungtiere dürfen grundsätzlich erst vom 3. Monat an eingestäubt werden. Ist der Fall besonders hartnäckig, soll unbedingt ein Tierarzt konsultiert werden. Es ist sehr wichtig, dass man innert kurzer Zeit mit Flöhen und dergleichen fertig wird, denn sie verderben sonst das Fell, verbreiten Würmer und übertragen sogar Krankheiten. Wird eine Katze von Zecken heimgesucht, so werden diese gut mit Öl betupft und können dann sorgfältig herausgezogen werden.

Freiheit der Katze. Hat man sich eine Katze angeschafft, so soll man sich in der ersten Zeit besonders viel mit ihr abgeben, damit sie sich möglichst schnell akklimatisiert. Sodann soll sie in den ersten drei Wochen nicht ins Freie gelassen werden. Fühlt sie sich im neuen Heim offensichtlich wohl und hat sie Zutrauen zu ihren Leuten gefasst, so darf diese Frist auch etwas kürzer sein. Es ist aber zu empfehlen, das Tier für den Anfang an einer Leine spazieren

zu führen, damit es die Umgebung kennen lernt. Zweckmässig ist das Anziehen eines Halsbandes (Elastic), auf das man seine Adresse oder Telefonnummer schreiben kann. Ist die Katze einmal entlaufen und wird sie gefunden, so kann sie sofort wieder dem rechtmässigen Eigentümer zugeführt werden. Erlauben es die Umstände nicht, die Katze ins Freie zu lassen, dann soll ihr Gelegenheit gegeben werden, sich an einem weichen Holz die Krallen abzuwetzen. Dazu eignet sich eine Packkiste, ein Brett oder der Ast eines Holunderbaums.

Die Kastration einer Katze. Die veterinär-chirurgische Forschung hat auch auf diesem Gebiet derartige Fortschritte gemacht, dass die Sterilisation der weiblichen Katze — und nicht nur die Kastration der Kater — mit gutem Gewissen empfohlen werden darf. Die Kastration bietet den grossen Vorteil, dass sowohl Männchen wie Weibchen nicht mehr läufig werden und so die Nachbarn vor nächtlichem Geschrei und Gejaule verschont bleiben; ebenso unterbleibt auch das lästige Herumspritzen. Ein weiterer Vorteil ist die Beschränkung der Katzenzahl, denn jedermann weiss, wie schwer es ist, genügend gute Plätze zu finden. Aus diesen Gründen ist eine Kastration unbedingt notwen-

dig. Fachgerecht ausgeführt, ist der Eingriff bei gesunden Tieren absolut ungefährlich und beeinträchtigt den Charakter in keiner Weise. Hat man sich zur Kastration noch nicht entschliessen können und bringt die Katze Junge zur Welt, so belasse man ihr nur ein einziges, männliches Jungtier. Die andern lasse man durch einen Tierarzt einschläfern.

Ernährung. Naturgemäss roh! Die Nahrung kann aber auch gekocht verabreicht werden. Futter aus dem Eisschrank muss gründlich erwärmt sein. Richtiges Futter besteht aus Muskelfleisch, entgrätetem Fisch oder Eingeweiden. Katzen sind keine Vegetarier! Den Magensäften und dem verhältnismässig kurzen Darm entsprechend können sie jegliche Fleischnahrung anstandslos verdauen, der vegetarischen Kost sind sie jedoch nicht gewachsen. Die zweckmässigste Zusammensetzung des Futters besteht deshalb aus drei Vierteln Fleisch oder Fisch und einem Viertel Zerealien (Getreideprodukten) und Gemüse. Immer muss frische, mit Wasser verdünnte Milch bereitstehen; auch Wasser ist unbedingt notwendig. Wird die Katze nicht ins Freie gelassen, soll stets ein Blumentopf mit Gras zur Magen- und Darmreinigung zur Verfügung stehen.

Krankheiten. Diese sind bei Katzen fast so vielfältig wie beim Menschen. Im Rahmen dieser kurzen Anleitung können wir sie nicht eingehend behandeln. Der beste Rat ist sicher der, bei vermuteter Krankheit einen Tierarzt beizuziehen, ohne vorher alles mögliche selber am Tier herumzudoktern. Wenn die Katze nicht mehr munter ist und keinen Appetit hat, muss die Temperatur gemessen werden. Ein gewöhnliches Fieberthermometer wird mit Vaselin eingefettet und drei Minuten im After belassen. Die normale Temperatur bei einer Katze beträgt 38 bis 39°, höhere Messwerte sind Fieber, niedere Untertemperatur.

Katzenseuche ist eine Virus-Krankheit und sehr ansteckend. Die Seuche kann innert wenigen Tagen nach Ausbruch zum Tode führen. Die wichtigsten Symptome sind: Verweigerung der Nahrung, Ausfluss aus den Augen, mattes Herumsitzen oder Erbrechen. Jede Katze, welche über zwei Monate alt ist, sollte deshalb zum Schutz geimpft werden.

Katzenschnupfen ist ebenfalls eine Virus-Krankheit und auch sehr ansteckend, aber nicht so gefährlich wie die Katzenseuche, schwächt aber das Tier ganz empfindlich. Leider existiert bisher noch kein Impfstoff gegen diese Krankheit. Bei Katzenschnupfen sitzen die Tiere müde herum, haben fliessende

Augen, nasse Näschen und niesen häufig. Beim Auftreten dieser Symptome sollte man unverzüglich einen Tierarzt beiziehen. Katzen, die schnupfenverdächtig sind, dürfen wegen der hohen Ansteckungsgefahr unter keinen Umständen in Katzenheime, Ausstellungen usw. gebracht werden.
Ohrmilben sind vielfach die Ursache häufigen Ohrenkratzens und Kopfschüttelns der Tiere. Sie lassen sich leicht erkennen am dunkeln, fast schwar-

zen «Unrat» in den Ohrmuscheln und im Gehörgang. Der Tierarzt beseitigt sie rasch und schmerzlos durch sachgemässes Ausputzen und Salben.
Bei Durchfall gebe man der Katze Reis mit Kalbfleisch, Fischfilets und Schwarztee. Verboten sind Milch, Leber, fettige und ölhaltige Speisen.
Bei Verstopfung verabreiche man jeden Tag 3 bis 4 Teelöffel Paraffinöl, sowie Milz.

Vogelschutz. Naturgemäss ist die Katze ein Raubtier. Sie fängt aber nicht nur Mäuse, sondern leider auch Vögel, was natürlicherweise zu Ärgernissen und sogar Streitigkeiten führt. Es ist deshalb Pflicht jedes Katzenhalters, das Übel auf ein Minimum zu reduzieren. Wir empfehlen, die Katzen in den frühen Morgenstunden nicht ins Freie zu lassen, da in dieser Zeit vor allem die Vögel ihr Futter suchen. In der Nacht behalte man die Katze im Hause. Vorteilhaft ist das Umlegen eines Halsbandes aus Gummi (Elastic) mit einem Glöckchen. Bei einem eventuellen Hängenbleiben dehnt sich das Gummiband, so dass die Katze ohne weiteres herausschlüpfen kann. Damit die Katze nicht zu den Nestern auf den Bäumen klettern kann, befestige man um den Baumstamm einen Schutzgürtel in Form eines Stückes Blech.

Ferienzeit. Auch während der Ferienzeit müssen wir uns um das Wohlergehen des Tieres kümmern. Es darf nicht vorkommen, die Katze einfach sich selbst zu überlassen. Das wäre Vernachlässigung, die nach Gesetz bestraft würde. Man beauftrage einen Tierfreund, der dazu bereit ist, in dieser Zeit für das Büsi zu sorgen. Auch besteht da und dort die Möglichkeit, das Tier ebenfalls in die «Ferien», nämlich in ein Tierheim zu geben, wobei aber die Anmeldung möglichst frühzeitig erfolgen muss.
Damit hoffen wir, Ihnen einige nützliche Ratschläge zum Wohle Ihres vierbeinigen Freundes gegeben zu haben.

INHALT

7 Mozart und der Kater Piccolo im Tessin
11 Toki der Kater
17 Die Königliche
18 Möhrli auf Fischfang
22 Die unerwartete Rettung
28 Reinhold, Kasperl und Emmchen
43 Die Geprellte
65 Katzenfibel